

Zutreiber der Kriegsprovokateure

Die SPD-Presse in der Chamberlain-Front.

nischen Armee als Unteroffizier diente. Dieser Mörder wurde kurze Zeit nach seiner Verhaftung wegen „Geistesverwirrung“ freigelassen. Der Versuch, das Attentat als eine losgelagerte russische Auseinandersetzung hinzustellen, muß heute schon deshalb fehlgeschlagen, weil jeder Mensch weiß, daß in den letzten Jahren die Imperialisten und Faschisten systematisch dazu übergehen, ihre Angriffe nicht durch ihre eigenen Agenten und Gruppen ausführen zu lassen, es sich um politische Morde oder um größere Aktionen handelt, — sondern daß sie immer Agenten der Ration vorziehen, gegen die ihre Aktion sich richten soll. So wird in China gearbeitet, so arbeitet man in Europa. Ob es sich um einen Streich in Albanien handelt oder um die große Aktion gegen die Sowjetunion. Wir haben bereits auf die Rolle hingewiesen, die im großen Kreuzzug gegen die Sowjetunion die russischen Weisgardisten spielen sollen, und der Einbruch des russischen Attentäters in Warschau ist ein neuer Beweis für die Taktik der antibolschewistischen Front.

Und deshalb sagt die Sowjetregierung in ihrer Note, daß sie die politische Regierung bereits wiederholt vor der Möglichkeit provokatorischer Verbrechen warnte, und daß die politische Regierung jetzt die Verantwortung für das Geschehene nicht abschütten vermag. Die Regierung der Sowjetunion sieht mit Recht in der Ermordung ihres Gesandten mindestens eine Folge davon, daß von Seiten der polnischen Gesamtregierung nicht alle notwendigen Maßnahmen gegen die verbrecherische Tätigkeit russischer Kominternorganisationen, terroristischer Organisationen ergriffen wurden. Und sie fordert insbesondere nach den Verbrechen von Peking, von Schanghai, von London, unbedingt und volle Sühne des Verbrechens, darüber hinaus aber auch Aufklärung der Hintergründe und Zusammenhänge des Gesandtenmordes.

Die russische Note hat als erstes Echo logisch die Parteiennahme fast der gesamten bürgerlichen Presse — für die Mörder ausgelöst! Am schlimmsten ist wiederum die Haltung der Sozialdemokratie. Der gleiche Vorwärt, der nicht zu überbieten ist in seiner Propaganda für „Völkerverständnis“ und internationale Verständigung, hat die Stirn, die selbstverständliche Sühneforderung einer bis auf äußerste Konsequenzen gehenden Arbeiter- und Bauernmacht als Machtwort zur Vernichtung der russischen „Schwarzmaier“ hinzustellen, die den Frieden gefährdet. Die demokratische Presse warnt aufgeregt vor dem „schlimmsten Einbruch, den naturgemäß die russischen Anlagern in London machen müssen“, nachdem sie noch vor wenigen Tagen unter dem Druck der Tsinghaier die Londoner Provokationen wenigstens zum Teil aufgegeben mußte. Und die deutschnationale Presse endlich, sie geht zum Teil so weit, die deutschen Vertreter zu verurteilen, die es für „notwendig“ erachtet, anlässlich des Todes von Kowtow ihrem Bauern Ausdruck zu verleihen. Die Kriegsfront ist fast geschlossen. Die Lage ist ungeheuer ernst. Wer die letzten Prebestimmungen überfliegt, muß erkennen, daß die ernstlichen Methoden ihre Wirkung nicht verfehlen. Die Provokationen von Peking bis Warschau haben den letzten Rest von Gewissensbissen beim Bruch auch nur der Neutralität in dem kommenden Kampfe beseitigt. Die bürgerliche Welt ist daran gewöhnt, alles zu verdrängen, was gegen die Sowjetunion unternommen wird. Ihre Klasseninteressen erlauben ihr nur in den letzten Fällen die geringste Kritik gegen die von England geführte Seite. Während sie bei dem Londoner Abbruch der Beziehungen sich zurückhielt, um den Kaufpreis zu vergrößern, beginnt sie jetzt bereits aufs neue offen einzuweichen in die Front der Mörder, Heher und Einbrecher. Deshalb kann nur die Arbeiterklasse verhindern, daß sie von den Imperialisten und den sozialdemokratischen Zutreibern in der kürzlich fertig in ein ungeheuerliches Abenteuer mit hineingezogen wird. Die Warschauer Ereignisse und die Entwicklung, die die Auseinandersetzung um die Sühneforderungen nimmt, sind geeignet, jetzt aber die höchste Alarmbereitschaft der Arbeiter wahrzunehmen, die hingebungsvolle Leidenschaftlichkeit und rücksichtslose Verteidigung der Interessen der Sowjetunion, die die Interessen der Arbeiterklasse sind, mit der letzten Energie in die Hand zu nehmen.

Panik in Peking

Truppenkonzentrationen der Imperialisten

Sanktau, 6. Juni. (Chin. National-Agentur.)

Der Kommandant in Mukden ordnete die Verstärkung der Truppenkräfte bei Schanghai an. Tschangschungschang erhielt Befehl, die Verteidigung Tsingtau (Hauptstadt Schantung) zu übernehmen. Sollte es unmöglich sein, diese Stadt zu halten, so soll sich Tschangschungschang in Richtung auf die Mandchurie zurückziehen. In Peking herrscht eine Panik wegen der Niederlage Tschangschang an der Sonankfont. Die Pekinger Handelskammer beschloß die Organisation eines Freiwilligenkorps zum Schutze der Kaufmannschaft. Eine Vorbereitungs-Kommission wurde gebildet. — Der britische General Duncan und vier Mitglieder des Generalstabes der ausländischen Streitkräfte in Schanghai sind in großer Eile nach Tientsin gefahren. Es soll ein Regiment ausländischer Truppen von Tientsin nach Peking gelandt werden. Japan schickt eine Brigade Soldaten nach Tientsin und je ein Bataillon nach Peking, Tschinwandau und Schanghai; Frankreich entsendet eine Kompanie von Tientsin nach Peking. Weitere französische Streitkräfte werden in der ersten Hälfte des Juni in China erwartet und sollen nach Schanghai bzw. Tientsin dirigiert werden.

Der Tuchweber

(Chinesisches Revolutionslied)

Meine große Schwester webt Tuch,
Mein großer Bruder verkauft Tuch,
Verkauft Tuch und kauft Reis,
Den hungernden Magen zu füllen,

Meine große Schwester webt Tuch,
Mein großer Bruder verkauft Tuch,
Unser Kleinstes trägt zerlumpte Hosen,
Kein Tuch zum Flicken.

Meine große Schwester webt Tuch,
Mein großer Bruder verkauft Tuch,
Wer kauft Tuch?
Der reiche Mann dort.

Hausgewebtes Tuch ist groß,
Ausländisches Tuch ist weich,
Ausländisches Tuch ist billig,
Dem reichen Mann gefällt es.
Keiner will hausgewebtes Tuch,
Mein Bruder und meine Schwester
Sterben Hungers.

„Die Weber“ im Capitol

Der große Jelit-Film „Die Weber“, nach dem Drama Gerhart Hauptmanns, wurde gestern im Capitol, Prager Straße, erstausgeführt. Unsere Besprechung in der Pfingstnummer der Arbeiterstimme enthielt uns der Aufgabe, nochmals Stellung zu diesem, trotz mancher Schwächen, aufwühlenden deutschen Film zu nehmen. Der gestrigen Erstausführung wohnt der verdienstvolle Regisseur Jelit persönlich bei. Das vollbesetzte Kiengebäude brach bezeichnenderweise bei der Szene des Angriffs der Weber unter der Führung der Frauen in jüdischen Beifall aus. Der Besuch des Films, dessen Regisseur sich als aufmerksamer Schüler der großen Kuffenfilmkunst zeigt, kann jedem Hand- und Kopfarbeiter nur empfohlen werden.

Die Schiffe des monarchistischen Nordbundes, die den Gesandten der Sowjetregierung in Warschau niederstreckten, fallen bei keinem Arbeiter mehr Zweifel darüber aufkommen, daß die professionellen Kriegstreiber bei diesem Attentat ihre Hand im Spiele und damit einen weiteren Schritt zu dem planmäßig vorbereiteten Angriff auf die Sowjetunion getan haben. Nach dem Ueberfall auf die Sowjetregierung in Peking, nach dem Einbruch in die Arcos in London wird für jeden Arbeiter verständlich, daß der Warschauer Gesandtenmord nur ein weiteres Glied in der Kette der Provokationen ist, mit denen die Atmosphäre zu einem Kriege gegen die Rätemacht, zum heiligen Kreuzzug der europäischen Zivilisation gegen den Bolschewismus geschaffen werden soll. Alle diplomatischen Beileidsbesuche, alle heuchlerischen Versicherungen Chamberlains polnischer Landstrolähe, an dem Morde unschuldig zu sein, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Nord im Einverständnis mit den englischen Kriegshörnern von den polnischen Werkzeugen Chamberlains erfolgte. Die Imperialisten wollen den Krieg mit der Sowjetunion auf jeden Fall. Jedes Mittel dazu ist ihnen recht.

Die Praxis der Kriegstreiber hat in der Geschichte genügend Beispiele, wie politische Attentate inszeniert werden und die Tat getaufter Nordbünde den in Hintergründe verborgenen Arbeitern den gewünschten Anlaß für ihre verbrecherischen Pläne gegeben hat. Der Nord an Woylow ist das Alarmglocke, das die unmittelbare Gefahr eines neuen Krieges anzeigt.

In dieser Situation steht die deutsche Sozialdemokratie, genau wie 1914, auf der Seite der Imperialisten. Schon gestern konnten wir kurz darauf hinweisen, wie der Vorwärt den Nord als die Tat des individuellen Terroristen und der individuellen Rache bezeichnet, um damit die Arbeitermassen bewirkt über die drohende Gefahr hinwegzuführen und die Blutschuld von den verantwortlichen Kriegstreibern, von den Chamberlain und Bismarck, abzuwälzen.

Wenn in Arm mit Stämper jetzt seitens des Blattes der linken SPD-Führer, die Dresdner Volkszeitung, die Einmischung der Sozialdemokratie zum Sozialimperialismus. Sie entspringt sich als Zutreiber der Kriegsprovokateure und wirft sich zum Anwalt der Imperialisten auf. Für das Blatt der „links“ dramatisierten Vorherrschaften haben weder Chamberlain noch Bismarck, weder die englischen Drehscheiben noch ihre polnischen Verbündeten irgend etwas mit dem Attentat zu tun. Die Volkszeitung läßt den Arbeitern vor, daß als einwandfrei festgestellt worden sei:

„daß es sich bei dem Mord um keine politische Tat oder politische Verschwörung handelt, sondern der aus Wiltna stammende Mörder Kowarda der Schüler eines dänischen russischen Gymnasiums ist und den Gesandten aus Rache ermordet hat, weil dieser ihm das Einreisevisum nach Rußland nicht erteilen wollte.“

Ein Blick auf die Stellungnahme der englischen Sekhblätter genügt, um zu bemerken, daß sich Chamberlain nicht besser verteidigen könnte, als es das Blatt der „links“ getan hat und damit die Verdäbung und den Zusammenhang der Morde mit den Absichten der englischen und polnischen Regierung vor der Arbeiterschaft zu unterdrücken und die Bedeutung des Attentats zu vermindern. In ihrer Hölle gegen Sowjetrußland wird selbst die bürgerliche Tagespresse von der Bolschewistenheute der Volkszeitung übertrifft und schreibt:

„Die Verurteilung der politischen Schwarzmaier in Rußland, die den Mord zweifelslos dazugehen lassen, gegen Polen und gegen den von dem ermordeten Gesandten eingeschlagenen Weg einer Verständigung beider Länder zu gehen, müßten von vornherein zurückgewiesen werden. Im übrigen entsetzt der Mord, daß der Mörder nicht polnischer Staatsangehöriger, sondern sogar Landsmann des Ermordeten sei, die polnische Regierung und Oeffentlichkeit.“

Der Dresdner Volkszeitung gebührt der traurige Ruhm, mit dieser Gemeinheit die Ungeheuerlichkeit aller Antibolschewisten übertrifft zu haben. Für das Blatt sind nicht die Imperialisten die Kriegstreiber, sondern die Sowjetregierung, die den Krieg will. Wahrhaftig: die Chamberlain und Konsorten werden solche Katastrophendienste dankbar anerkennen. Die Gemeinheit der Dresdner Volkszeitung mit Stämper und allen Sowjetfeinden beweist der Arbeiterschaft nur aufs neue, daß die sozialdemokratischen Führer bei einem Interventionskrieg der Imperialisten gegen die Sowjetunion genau wie 1914 bereit sein werden, Verrat an der Arbeiterklasse zu üben. Mit keinem Worte hat die Dresdner Volkszeitung bei ihren Meldungen über die Ermordung des Sowjetgesandten die Arbeiter auf die Gefahr eines drohenden Krieges hingewiesen, kein Wort zur Mobilisierung der Arbeiter, keine Warnung. Zwei Tage lang hatte sie Raum und Zeit, um — wie jedes andere Sensationsblatt — ihre Spalten mit Allegorien zu füllen, „Briden im Aether“ zu heuen, mit denen Europäer und Amerikaner „einander näher“ gebracht werden sollen. Die Ermordung des Sowjetbotschafters aber, die unerhörte Provokation der Imperialisten, die drohende Kriegsgefahr ist dem Blatte nicht so wichtig, wie ein Flug von Kotibus nach Berlin und die Sportisierung eines Tages.

Wrangel auf Reisen

Von Leo Weiß.

Vor kurzem ist General Wrangel plötzlich wieder an der Oberfläche erschienen. Ob er Morgenluft witterte und den Versuch unternahm, wolle, zum zweitenmal der „Freier Rußlands“ zu werden, oder ob ihn so eine romantische Umwandlung, eine Sehnsucht an seinen „ruhmvollen“ Tagen aus seiner Zurückgezogenheit aufgeweckt hat, ist weder bekannt noch von großer Wichtigkeit. Jedenfalls gab diese einstige Hoffnung der gesamten Reaktion aller Länder plötzlich ein Lebenszeichen, bestehend in einer Reise nach Belgrad. Freudige Ereignisse und glückliche Stunden schienen dem letzten weißen Armeeführer in Belgrad nicht zuteil geworden zu sein. Im Gegenteil. Als er nach fast dreiwöchigem Aufenthalt Belgrad verließ, war seine Stimmung alles eher denn eine rosig. Er hatte das Bedürfnis, sein Herz durch einen Ertrag an Freundschaft zu erleichtern. Und so unterbrach er in Budapest, der Hauptstadt des christlichen Ungarns, seine Reise, um sich hier ein wenig Ballast für seine Wunden zu holen. Und als Wrangel Budapest erblickte, da bemächtigte sich seiner anstatt der erhofften Viderung, eine noch mehr gesteigerte Erbitterung.

Gewiß, eine Stadt wie Budapest ist dazu angetan, bei jedem Tsakain und Massenmörder das Herz höher schlagen zu lassen. Da stehen Männer an der Spitze dieser christlichen Stadt, der Spitze Ungarns überhaupt, von denen sich jeder rühmen kann, Arbeiterblut in Strömen vergossen zu haben. Hier herrscht die Reaktion in ihrem idealsten Zustande. Hier ist der Massenmörder der Herr und der Bandit der unumschränkte Herrscher. Aber gerade ein solcher Anblick reizt bei einem Menschen vom Schlage Wrangels alle Wunden auf. Wie schön ist es in einem Lande, wo der Arbeiter vollständig entrecht, jede freie Regung unterdrückt ist und der Geist der Kirche alles umnachtet. Und hätte nicht auch aus Rußland das werden können, was aus Ungarn geworden ist? Eine Kleinigkeit nur hat gefehlt? Und trotzdem ist es anders gekommen.

Woher diese Erbitterung? Wo sind die Ursachen dafür zu suchen, daß die Götter, die Ungarn so begünstigt, Rußland den Krallen des Bolschewismus überliefert haben? Ist er, Wrangel, denn nicht eben so fähig wie Horthgy? Ebenso wie Horthgy-Ungarn hätte ja auch er Rußland einer sicheren Verwundung entgegenzuführen können.

Wrangel ist voller Erbitterung. Und was das Herz voll ist, läuft bekanntlich der Mund über. Wrangel hadert gegen alle und läßt seiner Junge freien Lauf. Als Vorkriegsrußland, vor dem er sein Herz ausschütten kann, hat Wrangel den

Selbst der Volksstaat, der ganz bestimmt nicht dem Verdacht ausgesetzt ist, sowjetfeindlich zu sein, erkennt die Gefahren, und stellt in einem Leitartikel die Mißbilligung der englischen Regierung an dem Warschauer Gesandtenmord fest und schreibt:

„Man wird nicht ganz umhin können, gewisse psychologische Zusammenhänge zwischen diesem Bruch der Achtung vor der Unantastbarkeit des Gesandten in Zusammenhang zu bringen mit dem Uebergriff, den sich England gegen die Territorialität der russischen Vertretung in London gestattet hat. Man wird den Schuß in Warschau als ein Symptom für das von England angeführte Weltstreben gegen Rußland bewerten. Das Echo dieses Schusses wird vielleicht ein allgemeines Beharren über die Zweckmäßigkeit dieses Kreuzzuges sein. Zum mindesten hat Deutschland mancherlei Ursache, nochmals zu prüfen, mit welchen Mitteln es sich einer Einmischung in die antibolschewistische Kampffront entgegenstellen kann. Aber man darf auch nicht verschweigen, daß es unbedingt notwendig ist, alle innerpolitischen Gesichtspunkte zu überwinden und vor allem auch die Konkurrenz zwischen den Kommunisten und den übrigen Arbeiterparteien zu vergeßen, wenn die richtige Stellungnahme gegenüber dem neuen Rußland und seiner Bevölkerung eingenommen werden soll.“

Die sozialdemokratischen Arbeiter mögen die Stellungnahme des Volksstaates mit der gemeinen Seite der linken Volkszeitung vergleichen, die in ihrem Hohn gegen die Sowjetunion alle bisher dagewesenen Schwindereien gegen Rußland übertrifft und zum Handlanger der Imperialisten wird.

Was das Blatt der „links“ SPD-Führer nicht fertig bringt, nämlich die Arbeiter auf die Gefahr hinzuweisen, die für das gesamte Proletariat bei einem Krieg gegen die Sowjetunion droht, das jagt der Volksstaat mit folgenden Worten:

„Die Diktatur Moskaus ist unser demokratischer Empfinden gewiß jählicher, aber sie ist immerhin ein Weg, wenn auch ein dorniger und mit Zerwürfen gepflasterter, zur Autonomie des Volkes.“

Noch ein anderer Gedanke aber bleibt zu erwägen. Der Zusammenbruch Moskaus, den die Kapitalisten der Welt anstreben, würde einen empfindlichen Rückschlag für die internationale Arbeiterbewegung bedeuten. Darüber ist eine Täuschung nicht möglich.

Durch all die Fehler, die Moskau gemacht hat, durch all diese Fehler hindurch bleibt doch der Tatbestand erkennbar, daß dort das Proletariat unter reiflicher Wägung aller Traditionen sich ein eigenes Reich zu jammern versucht. Dieser Zustand ist für die Erben der Bourgeoisie unerträglich. Dieser Zustand ist es, der den Hohn des Weltkapitals erregt. Die Arbeiter der ganzen Welt haben darum nicht die geringste Veranlassung, den Fall Moskaus zu wünschen, und am wenigsten einen Sieg des internationalen Kapitals über Moskau.“

Die Dresdner Volkszeitung hat mit ihrer schamlosen Hebe ihr wahres Gesicht gezeigt. Die Arbeiterleiter dieses Blattes sollten an diesem schändlichen Verhalten der Dresdner Volkszeitung erkennen, was sie von dieser Seite „links“ Führer zu erwarten haben. Wollen die Arbeiter einen neuen Krieg verhindern, die Absichten der Imperialisten jählich machen, dann müssen sie mit den Hunderttausenden der Roten Front zusammenstehen, die am Freitagstag ihr Gelübde zum revolutionären Kampf gegen die Kriegstreiber abgelegt haben, millionen zusammenstehen zur Verteidigung der Sowjetunion. Bei ihnen liegt die Entscheidung.

Nur durch den erbitterten und geschlossenen Kampf gegen die Kriegstreiber, nur durch den Krieg gegen das kapitalistische System kann der Frieden erhalten werden. Nur in der Einheitsfront mit den Kommunisten wird der Kampf gegen den imperialistischen Krieg möglich, n e m a s aber unter den Leuten und der Führung der verräterischen Sozialdemokratie.

Die englische Presse zum Gesandtenmord

London, 8. Juni. (Eigener Drahtbericht.)

Die englische Morgenpresse nimmt zum größten Teile ganz einseitig und unerschrocken für den Attentäter Partei. Die Morning Post schreibt: „Politische Morde sind stets zu verurteilen, aber die Bolschewisten ernten nur, was sie gesät hätten. Der diplomatische Korrespondent des Blattes wagt zu behaupten, die öffentliche Sympathie Warschaws stehe natürlich auf Seiten Kowardas. Die Daily News berichtet folgende Zusammenfassungen über den Zusammenbruch der englischen Regierungspolitik mit dem Attentat durch folgende bezeichnende Sätze vor:

„Die Beziehungen zwischen Polen und Rußland sind so durchsichtig wie gegenseitigem Vertrauen, daß die russische Politik unvermeidlich noch der „verborgenen Hand“ lurchen werde, die den Falschung inszeniert habe. Es werde kaum überausend sein, wenn ein Versuch gemacht würde, Großbritannien mit dieser „verborgenen Hand“ zu identifizieren. So unbillig solche Anlagen auch einseitigen Leuten erscheinen würden, so müßte man sie doch bei dem tatsächlichen Spiel der internationalen Politik ernstlich in Rechnung stellen.“ Der Daily Chronicle Lord Churchills schreibt: „Rußland raffelt schon mit dem Sabel.“

Vizepräsidenten des ungarischen Parlaments gewählt, damit, wenn von Rußland aus die vorhergehende Kamme um sich greift, man nicht sagen soll, Wrangel hat nicht gewagt.

Weswegen also befindet sich Wrangel auf der Durchreise in Budapest und nicht als Herrscher in Moskau? Nun, weil erkläre die Volksstimme den Bolschewisten sehr viel versprochen haben, und weil sie zweitens diesen Versprechungen Glauben geschenkt haben und den Kommunisten zur Hilfe geeilt sind.

Aber diese Ursachen bezeichnen Wrangel als minderwichtig. Ausschlaggebend für seine Niederlage — die noch zu einer Niederlage der gesamten gestützten Welt werden könnte — ist ein anderer Umstand gewesen: Der Verrat der Verbündeten nämlich. Während er, Wrangel, sich den Interessen der Menschheit geopfert, Petrusen ausgehoben (Pogrome gemacht) und Armeen organisiert hat, habe Lord George mit dem Feinde verhandelt, haben die französischen und englischen Verbündeten die notwendigen Geldunterstützungen eingestrichelt. Ja, als er aus der Arm 150.000 Mann seiner heldenhafte Armee hinweggerettet hat, da hätten Frankreich und England sich gewiegert, diese Armee der Zukunft zu unterstützen.

Und weswegen? Aus Feigheit, um des schändlichen Mammons willen! Am Profiten haben die großen Staatsmänner Europas das Ideal der Zivilisation verkauft. Gibt es denn überhaupt noch Idealisten? Er, Wrangel, sei vielleicht der einzige Ueberlebende einer großen Vergangenheit.

Heute — ein wenig zu spät — erkenne man den Irrtum. Aber — wer weiß — sind denn noch Hoffnungen vorhanden? Ja freilich, Ungarn hat mehr Glück gehabt. Nun, die Zukunft liegt im Schoße der Götter. Was ihn, Wrangel, nach Budapest führt, ist außer den pessimistischen Betrachtungen noch folgendes: In Budapest ist eine große Emigrantensolonie vorhanden; lauter ideale Männer, walchichte Monarchisten. Nun sei während der letzten Zeit ein Zielpaß entstanden. Ein Bruderkampf tobte im Lager der Edlen, und jede der zwei verschiedenen Emigrantengruppen beschuldigt die andere des Bolschewismus. Auf Grund dieser Beschuldigung hat die ungarische Regierung mit der Ausweisung einzelner „Persönlichkeiten“ begonnen. Denn man könne doch einem Lande wie Ungarn nicht zumuten, auf seinem Territorium Bolschewisten zu dulden.

Er, Wrangel, sei überzeugt, daß die in der Erbitterung gegenseitig ausgestoßenen Beschuldigungen jeder Grundlage entbehren, daß man es hier mit lauter weisen, unschuldigen Seelen zu tun habe, denen kein rotes Flecken anhafte. Er ersucht daher die ungarische Regierung, den Emigranten auch fernerhin christliche Gastfreundschaft zu gewähren.

Ja, schwere Zeiten. Keine Ausichten auf baldige Befreiung. — Und schwerer Herzens verließ Wrangel Budapest.